

fehle, wie gewöhnlich, von ihm einzuholen stellte. Endlich entdeckte der überhandnehmende Todtengeruch den Betrug und das ganze Heer gerieth in Aufruhr. Mitten im allgemeinen Tumult ward Diocletian, einer der bekanntesten Befehlshaber der Zeit, zum Kaiser erwählt und erschlug Asper mit eigener Hand, wodurch eine Prophezeihung in Erfüllung gieng, die ihm war gemacht worden, daß er nehmlich würde Kaiser werden, nachdem er einen Eber umgebracht hätte.

Carinus, der noch übrige Sohn, überlebte seinen Vater und Bruder nicht lange. Wiewohl in Schwelgerey versunken, ermannte er sich dennoch, um dem neuen Kaiser Einhalt zu thun, und führte seine Völker nach Mörsien, wo die beyden Nebenbuhler auf einander trafen. Diocletian siegte; Carinus aber ward von einem seiner eignen Tribunen, dessen Weib er gemißbraucht hatte, erschlagen.

Vierzigstes Kapitel.

Die Regierung des Diocletian.

J. d. St. 1038. **D**iocletian war von niedrigem J. C. 284. Herkunft, nach einigen der Sohn eines Schreiners, nach andern gar eines Sklaven. Seinen Namen bekam er von der Stadt Dioclea,

in welcher er war geboren worden. Er war etwa vierzig Jahr alt, als er zum Kaiser erwählet wurde, und verdankte seine Erhöhung lediglich seinen Verdiensten, indem er durch Klugheit, Muth und Glück sich alle Stufen der kriegerischen Ehrenleiter hinaufgedient hatte. Es betrog auch der Anfang seiner Regierung die Erwartung, die seine Unterthanen zu seinem Vortheile hegten, nicht im mindesten. Er verzieh allen denen, die Carinus Parthey wider ihn ergriffen hatten, ohne weder ihr Vermögen noch ihre Ehre zu gefährden. Da er fühlte, daß die Last der Regierungsgeschäfte für die Schultern eines einzelnen Mannes zu schwer seyen, so ernannte er seinen Feldherrn Maximian, zum Theilnehmer seiner Arbeiten und zum Mitgenossen seines Throns und Ansehns. Diese beyden lebten die ganze Zeit ihrer Regierung hindurch in vollkommener Eintracht und Freundschaft, und wiewohl ihre Charaktere ziemlich verschieden waren, indem Maximianus manche fehlerhafte Eigenschaften besaß, so wirkten sie doch immer mit vereinten Kräften zu Beförderung des gemeinen Besten und zu Demüthigung ihrer Feinde, deren nie irgend ein Kaiser zahlreichere und furchtbarere zu bekämpfen hatte.

In Gallien erregten die Bauern und Landleute einen Aufstand unter der Anführung des Aman- dus und Helianus, wurden aber von Maximian unterjocht. Achilleus, der in Egypten kommandirte, nahm den kaiserlichen Titel an, und es kostete man-

ches blutige Gefecht ehe er überwunden und von Diocletian verdammet wurde, den Löwen vorgeworfen zu werden. In Africa vereinigten die Legionen sich mit den Eingebornen, bemächtigten sich der öffentlichen Einkünfte und plünderten die, welche ihrer Pflicht getreu blieben. Auch diese wurden von Maximian zu Paaren getrieben und nach einem langen, oft zweydeutigen Kriege gezwungen, um Frieden zu bitten. Um die nehmliche Zeit legte auch Carausius, einer der vornehmsten Befehlshaber in Britannien, den kaiserlichen Titel an, und bemächtigte sich des Eilandes. Um dem die Spitze zu bieten, ernannte Maximian den Constantius Chlorus zum Kaiser, und gab ihm seine Tochter Theodora zur Ehe. Als aber Constantius in Britannien ankam, fand er in Carausius einen Mann von der feinsten Staatskunst, und der durch die Unterstützung der Deutschen benahe unüberwindlich wurde. Dies bewegte ihn einen gütlichen Vergleich mit ihm zu schließen, und Carausius blieb ganzer sieben Jahre im ruhigen Besitze der Insel, da er vom Electus seinem Freunde und Vertrauten umgebracht wurde. Um eben die Zeit begann Marseus, König von Persien und Parthien, einen gefährlichen Krieg wider das Reich, den er mit einem Einfall in Mesopotamien eröffnete. Um den Fortschritten des Feindes in diesen Gegenden desto bessern Einhalt thun zu können, wählte, nun auch Diocletian seinerseits einen Cäsar,

LXXX. Kap. Die Regierung des Diocletian. 223

den Galierus nehmlich, der den Zunahmen Armentarius bekam, weil die Sage gieng, daß es ursprünglich der Sohn eines Kuhhirten gewesen. Dieser neue Cäsar focht wider die Perser anfangs mit abwechselndem Glücke, endigte den Krieg aber mit desto größerm Ruhm. Die Feinde wurden in einer Hauptchlacht geschlagen, ihr Lager geplündert und erobert und des Königs Weiber und Kinder zu Kriegsgefangenen gemacht. Von allen Feinden des Reiches waren izt keine übrig als die rohen und unbezwungenen Nachbarn im Norden. Diese waren auch gewissermaßen unbezwinglich, sowohl ihrer rohen Wildheit halber, als wegen der unwirthbaren Strenge des Klima und des Bodens, aus welchem sie hervorschwärmten. Unaufhörlich mit den Römern im Kriege, brachen sie gleich hervor, wenn die Heere, die ihren Streifereyen Einhalt thun sollten, zurückgerufen waren, und wenn sie wieder kamen, verloren sie sich mit gleicher Schnelligkeit wieder in ihren kalten, öden und unzugänglichen Wüsteneyen, welche zu ertragen sie allein vermochten. Auf diese Weise schwärmten die Scythen, Gothen, Sarmaten, Alanen, Cassier und Quaden in unglaublichen Schaaren hervor, und jede Niederlage schien ihre Stärke sowohl, als ihre Beharrlichkeit zu mehren. Unzählige derselben wurden gefangen genommen und in den Süden des Reichs geschickt, um dort das Land zu bauen. Noch mehrere wurden umgebracht und wiewohl die Adria

gen in ihre vaterländischen Wildnisse zurückgetrieben wurden, so lauschten sie hier, ihres eingewurzelten Grolles unaufhörlich eingedenk, dennoch nicht länger als bis sie, gleich dem wilden Thiere in seinem Lager, ihre Wunden heil gelekt hatten.

Mitten unter den unzähligen Drangsalen, die das Reich von außen beklemmten, ergieng im Innern desselben die zehnte und letzte Verfolgung über die Christen. Man sagt, daß diese alle vorigen an Grausamkeit übertroffen habe und in der That muß sie mit großer Wuth betrieben worden seyn, da eine Inschrift der Zeiten rühmt, daß die Regierung den Nahmen und den Aberglauben der Christen ausgerottet, und den Dienst der Götter wieder hergestellt habe. Es war jedoch dies ganze Loben nichts anders, denn das letzte grimmvolle Aufraffen des in letzten Zügen liegenden Heidenthums. Denn bald nachher ward das Christenthum gesetzlich gegründet, und triumphirte über die Bosheit aller seiner Feinde. Mitten unter den Unruhen, die diese Verfolgung erregte, und unter den Kriegen, die die Grenzen des Reiches zerrütteten, setzten Diocletian und Maximian die Welt durch einen Schritt in Erstaunen, der in der Geschichte nur wenige seines Gleichen hat. Beyde entsagten ihrer Würde an einem Tage und kehrten in den Privatstand zurück. Was sie mag bewogen haben, eine Gewalt aufzugeben, die sie mit so viel Gefahr errungen und behauptet hatten, läßt die Geschichte unentschieden. Einige schreiben es Diocletians philosophischer Den-

lungart zu, andere dem Ueberdruß, den der Starrsinn seiner christlichen Unterthanen ihm eingefloßt hatte; allein Lactantius behauptet, er sey von seinem Reichsgenossen Galerius dazu gezwungen worden, als welcher, nachdem der Kaiser von einer schweren Krankheit genesen, nach Nicomedien gekommen sey, und ihn mit einem bürgerlichen Kriege bedrohet habe, wofern er die Krone nicht niederlegen würde. Sey dem wie ihm wolle, Diocletian behauptete in seiner Einsamkeit eine Würde und eine Ruhe des Geistes, die es sehr glaublich machen, daß seine Entsagung keinen andern Grund gehabt habe, als seine Grundsätze. In den Ringmauern des holden Ortes, der ihn geboren und erzogen hatte, verbrachte er seine Zeit mit dem Anbau seiner Gärten, und versicherte die, welche ihn besuchten, daß er nur dann die Welt zu genießen begonnen habe, als der Rest der Menschen der Meinung gewesen, er habe ihr entsaget. Leuten, die ihm die Regierung wieder zu übernehmen riethen, antwortete er: wenn sie seine izzige Glückseligkeit kenneten, so würden sie sie eher nachzuahmen als zu stören suchen. Auf diese zufriedene Weise lebte er mehrere Jahre und starb endlich, man weiß nicht, ob eines natürlichen oder gewaltsamen Todes. Seine zwanzigjährige Regierung war thätig und gedeihlich, und der Anstrich von Strenge, welchen manche seiner Handlungen trugen, ist durch die Sittenverderbniß der Zeiten leichtlich zu entschuldigen.